

Katholische Kirchengemeinde St. Otger

48703 Stadtlohn – Markt 2 – Tel.: 02563/4913 – stotger-stadtlohn@bistum-muenster.de

Lokaler Pastoralplan 2014 der katholischen Kirchengemeinde St. Otger in Stadtlohn

Präambel

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1). Diesem Wort des Zweiten Vatikanischen Konzils, das eine umfassende Solidarität der Kirche mit der Welt zum Ausdruck bringt, schließen wir uns gerne an.

Situation der Pfarrei

Was nehmen wir wahr? Was ist unsere Vision, was sind unsere Ziele? Wie können wir diese Ziele mit den vorhandenen Möglichkeiten erreichen? Diese Fragen bewegen uns schon seit der Fusion unserer Pfarrei am 10. September 2006. Unsere Gemeinde hat jetzt 16.200 Mitglieder und ein großes Team von Hauptamtlichen. Der Kirchengemeinde und dem Seelsorgeteam wird immer noch hohes Ansehen entgegen gebracht; das Zusammenleben in Stadtlohn ist geprägt von gewachsenen Traditionen, von Nachbarschaften und Vereinen; soziologisch gesehen war die Kleinstadt ein relativ geschlossenes System, fast jeder kannte so ziemlich jeden; heute entfernen sich die unterschiedlichen Milieus immer weiter voneinander, die Anonymität nimmt zu aufgrund der größer gewordenen Mobilität.

Wir nehmen wahr: Das katholische Milieu mitsamt seinen volksskirchlichen Selbstverständlichkeiten ist auch in Stadtlohn nur noch rudimentär vorhanden. Das volksskirchliche Erbe ist zwar sehr vielfältig, jedoch darf man sich nicht damit begnügen, wenn Glaube und Kirche zukunftsfähig sein sollen. Denn bei vielen fehlt es an Glaubenstiefe und Spiritualität, an Glaubenswissen und an neuen Zugängen zur Gemeinschaft der Christen.

Unser Ziel ist deshalb, missionarische Kirche zu werden. Gleichwohl dürfen wir es nicht riskieren, die gewachsenen volksskirchlichen Strukturen dort, wo sie noch identitätsstiftend sind und Heimat bieten, lieblos zu demontieren; vielmehr gilt es, diese wertzuschätzen und positiv aufzugreifen, da in ihnen ein hohes Maß an sozialem Engagement sowie an engen Berührungspunkten zwischen der so genannten Kerngemeinde, den eher passiven Kirchenmitgliedern, den Nichtglaubenden und anderen steckt. Dazu brauchen wir eine Pastoral, die nicht mehr nur in die Breite geht, sondern in die Tiefe; eine Pastoral der Sammlung und Sendung.

Eine Vision

Bereits im Jahr 2008 haben wir einen katechetischen Studientag zur Visions- und Zielentwicklung durchgeführt. Damals konnten wir uns auf folgende Vision einigen: „Wir Christen der katholischen Kirchengemeinde St. Otger bezeugen unsere Beziehung zu Gott, indem wir den Glauben feiern, verkünden und leben. Wir bauen mit am Reich Gottes und machen Gottes Liebe begreifbar. Mit Überzeugung und Entschiedenheit schärfen wir

unser christliches Profil. Wir sammeln die Menschen in Glaubens- und Lebensgruppen und versammeln uns um die heilige Eucharistie als dem Zentrum des Glaubens.“ Diese Vision ist für uns immer noch stimmig.

Biblische Leitbilder

Der Pfarreirat hat, ähnlich wie im Diözesanpastoralplan, nach biblischen Leitbildern für unsere Pastoral gesucht und darüber intensiv gesprochen. Vier verschiedene Bibelstellen können für unsere Pfarrei leitend sein:

1. Die Kundschaftergeschichte (Numeri 13)

Nachdem Gott das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat, steht es nun – nach 40 Jahren Wanderschaft durch die Wüste – an der Grenze zum gelobten Land. Die Erinnerung an die Sklaverei ist nicht mehr wirklich präsent. Die zweite Generation ist schon unterwegs und hat sich an die Entbehrungen der Wüste gewöhnt. Das verheißene Land kennen sie noch nicht. Das macht Angst und schmälert ihr Vertrauen auf die Verheißung Gottes. Mose gibt dem Misstrauen nach und entsendet zwölf Kundschafter in das gelobte Land, einen Mann aus je einem der Väterstämme. Sein Auftrag lautet: „Seht, wie das Land beschaffen ist.“ Nachdem sie 40 Tage lang das Land ausgiebig erkundet haben, kehren sie zurück, bringen von den Früchten des Landes mit und berichten dem Volk: „Es ist wirklich ein Land, in dem Milch und Honig fließen; das hier sind seine Früchte.“ Sie berichten aber auch von Schwierigkeiten. Einfach wird es nicht, in das verheißene Land hinein zu kommen. Einer der Kundschafter sagt: „Das Volk, das in dem Land wohnt, ist stark, und die Städte sind befestigt und sehr groß. ... Wir können trotzdem hinaufziehen und das Land in Besitz nehmen; wir werden es gewiss bezwingen.“ Andere Kundschafter aber sagen: „Wir können nichts gegen dieses Volk ausrichten; es ist stärker als wir.“ Und sie verbreiten falsche Gerüchte: „Das Land ist ein Land, das seine Bewohner auffrisst. Sogar Riesen haben wir dort gesehen.“

Damit verbreiten sie eine Riesenangst beim Volk. Dieses beginnt, gegen Mose und Aaron zu meutern: „Warum will der Herr uns in dieses Land bringen? Etwa, damit wir durch das Schwert umkommen? Wäre es für uns nicht besser, nach Ägypten zurückzukehren?“ Gott muss seine ganze Herrlichkeit aufbieten, um das Volk zum Einzug zu bewegen. Die Meuterer aber werden das gelobte Land nicht mehr sehen.

Diese Bibelstelle beschreibt, wie Menschen oft mit Veränderungen umgehen: Man ruft nach Veränderungen, weil man merkt, dass das Alte nicht mehr funktioniert. Dann aber bekommt man Zweifel an der Umsetzbarkeit und versucht, Lösungen in alten Mustern und Gewohnheiten zu finden. Man will zurück zu dem, was man kennt und was einem Sicherheit gibt: die Fleischtöpfe Ägyptens. Lieber das Bekannte, in dem man sich sicher fühlt, auch wenn es einem darin schlecht geht, als das Unbekannte, das einen verunsichert, auch wenn dies Hoffnung auf Besserung verspricht.

Solchen Kundschaftern kommt auch bei uns die zentrale Rolle zu, neue und differenzierte Wege zu suchen, wie wir heute Kirche sein und den Glauben leben können. Vielleicht einfach mal die Früchte probieren lassen! Das bedeutet: Menschen auf den Geschmack des Neuen bringen, also auf den Geschmack am Glauben; auf den Geschmack, neue Wege zu gehen, den Glauben zu verkünden und zu leben. Das heißt aber auch, verschiedene Geschmäcker zuzulassen.

Wir müssen damit rechnen, dass Probleme aufgebläht werden und eine „Riesen“-Angst verbreitet wird. Die Gefahr ist stets die Rückkehr in vergangene Zeiten. Die Bibel zeigt: Ein Gott, der befreit und durch Wüstenzeiten begleitet, wird uns auch in Zukunft weiterbringen. Das heißt: Nicht nur auf das eigene Handeln setzen und nicht durch das eigene Unvermögen entmutigen lassen, sondern darauf vertrauen, dass Gott auch heute an uns handelt; dass er uns Wege eröffnet und auf dem Weg begleitet, auch wenn wir noch nicht wissen, wie wir ans Ziel kommen und in das gelobte Land gelangen.

2. Die Reich-Gottes-Gleichnisse (Matthäus 13)

Auch die Reich-Gottes-Gleichnisse aus dem Matthäusevangelium geben uns Anregungen für unseren lokalen Pastoralplan, und zwar das Gleichnis vom Sämann (Mt 13,1-9.18-23), das Gleichnis vom Sauerteig (Mt 13,33), das Gleichnis vom Schatz und von der Perle (Mt 13,44-46) sowie der Abschluss der Gleichnisrede (Mt 13,51-52).

Das Gleichnis vom Sämann sagt uns: Alle werden angesprochen, aber Gottes Wort wird nicht immer reiche Frucht bringen. Damit müssen wir rechnen, davon dürfen wir uns aber nicht entmutigen lassen! Mögliche Gründe für den Misserfolg können darin liegen, dass wir nicht verstanden werden, weil unsere Sprache nicht verständlich ist. Hier ergibt sich die Aufgabe, zeitgemäß und verständlich zu sprechen und in der Katechese gut zu verdeutlichen, was Gottes Wort für uns heute bedeuten kann. Außerdem hängt viel vom Umfeld ab, in dem die Menschen leben; wo die Familien den Glauben nicht mittragen, kann die Begeisterung leicht verebben und der Glaube keine Wurzeln schlagen. Unsere Aufgabe kann sein, ein Umfeld in kleinen Gruppen zu bieten, in dem der Glaube ermöglicht und vertieft wird. Vielen Menschen genügt ein Leben ohne Glauben. Ob „guter Boden“ vorhanden ist oder nicht, hängt nicht von uns ab.

Aus dem Gleichnis vom Sauerteig ergibt sich: Wenige Glaubende können sehr viel bewirken. Dazu müssen sich die Wenigen unter das Volk mischen. Die Frage ist: Wie kann das geschehen, und wer ist empfänglich für die Botschaft? Wir haben viele Möglichkeiten in der Gemeinde: Kindergärten und Schulen, Gruppen, Vereine und Verbände. Wichtig hierbei ist eine gute Öffentlichkeitsarbeit. Der Glaube muss im Alltag gelebt werden, er darf keine Sonderwelt bilden, d. h. nicht auf den Binnenraum der Kirche, z.B. auf Gebet und Gottesdienst, beschränkt bleiben.

Das Gleichnis vom Schatz und von der Perle sagt uns: Die Voraussetzung dafür, zum Glauben zu kommen, ist, dass man auf der Suche danach ist. Man muss selbst den Wert des Glaubens erkennen, also um den reichen Schatz des Glaubens wissen. Man braucht Mut zum Umdenken/Umkehren, sein Leben auf Gott hin auszurichten. Unsere Aufgabe ist es, die Suchenden zu finden.

3. Die Erscheinung des Auferstandenen am See (Johannes 21,1-14)

Diese an das Johannesevangelium nachträglich angefügte Auferstehungsgeschichte liest sich wie ein eigener Pastoralplan. Die Jünger gehen wieder fischen – sie gehen zurück zu den Quellen, an denen Jesus sie berufen hat; zurück zu den Quellen, also zu Jesus Christus, muss es auch in der Pastoral von heute gehen. Doch in dieser Nacht fangen sie nichts, und die Netze bleiben leer; auch der Misserfolg kann ein Zeichen der Nähe Gottes sein, als Einladung, wieder bei ihm selbst anzufangen. Der Jünger, den Jesus liebte, erkennt ihn; wer Jesus liebt, hat die Aufgabe, andere auf ihn hinzuweisen. Das Netz auf der rechten Seite des Bootes auszuwerfen kann bedeuten, nicht nur nach alten Gewohnheiten, sondern nach dem Wort Jesu

zu handeln; wer nur die leeren Netze anstarrt, wird an Jesus vorbei schauen. Als die Jünger mit dem reichen Fischfang (153 Fische stellen symbolisch die Fülle dar – zwölf mal zwölf plus drei mal drei) empfängt, ist das Mahl schon bereitet; Jesus speist uns nicht mit dem ab, was wir selbst produziert haben, sondern er beschenkt uns weit mehr als wir uns ausdenken oder erarbeiten können; als Christen sind wir nicht die Macher, sondern die Beschenkten, die Jesu Gaben weitergeben. Das Mahl deutet hin auf die Eucharistie, in der uns die ganze Fülle des Heils geschenkt wird.

Für unsere Pastoral bedeutet dies: Wir sind eingeladen, zu den Enttäuschten zu gehen, die im Trüben fischen oder gar Trübsal blasen. Wir dürfen immer wieder bei unserer eigenen Berufung anknüpfen und die Menschen auf ihrem Weg zur Eucharistie – zur Feier der Fülle des Lebens – begleiten. Der pastorale Vierschritt, den Jesus hier geht, ist auch ein Weg für uns: hingehen – ermutigen – sich zu erkennen geben – einladen.

4. Das Leben der Urgemeinde (Apostelgeschichte 2,37-47)

Von der Urgemeinde heißt es: „Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten. ... Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte.“ Die Grundvollzüge der Gemeinde – Gemeinschaft, Dienst am Nächsten, Verkündigung und Liturgie – sind von Anfang an wichtig und behalten ihre Bedeutung für die Kirche zu allen Zeiten. Die Herausforderung besteht darin, sie ausgewogen und gleichwertig lebendig zu halten: Liturgie ohne Diakonie ist lahm, Diakonie ohne Liturgie ist blind; Verkündigung ohne Gemeinschaft wird langweilig, Gemeinschaft ohne Verkündigung kreist nur um sich selbst.

Dass Gott selbst es ist, der die Menschen „herbeiruft“ und „rettet“, ist für uns ein Hinweis darauf, dass der Glaube ein großes Geschenk und von daher weder machbar ist noch wie ein Gegenstand weitergegeben oder gar gelehrt werden kann; als Gemeinde Jesu Christi können wir nur dafür sorgen, dass eine Atmosphäre entsteht, in der Gottes Wort lebendig bleibt und angenommen werden kann. Bekehrung kann immer nur darin bestehen, „größer zu denken“ von Gott (metanóia). Die ersten Christen „waren beim ganzen Volk beliebt“, die heutigen Christen müssen deshalb in der Gesellschaft präsent bleiben und wahrgenommen werden können.

Optionen für unsere Pastoral

1. Option: Gemeinschaft stärken – Charismen fördern

- a) Situation: Wir nehmen wahr, dass es bereits viel Begegnung in der Gemeinde gibt, jedoch meistens innerhalb der so genannten Kerngemeinde und wenig darüber hinaus. Die bestehenden Gruppen, Verbände und Vereine werden häufig als ängstlich und verschlossen erlebt; jeder „kocht sein eigenes Süppchen“. Deshalb werden neue Ideen oft ausgebremst. Die Sehnsucht vieler heißt Communio, die Realität – vor allem den so genannten Fernstehenden gegenüber – ist meistens die einer reinen Dienstleistungskirche.
- b) Ziele: Unser Ziel ist eine „Spiritualität der Gemeinschaft“, wie sie von Papst Johannes Paul II. formuliert worden ist. Wir möchten Menschen ganz unterschiedlicher Interessen und Milieus im Blick haben und zusammenführen, weil wir glauben, dass jede Begegnung in sich gut ist und heilsam sein kann. Nachfolge Christi bedeutet zwar vor allem Aufbruchsbereitschaft, aber die Kirche muss auch Heimat bieten. Wir

wünschen uns unsere Gemeinde als einen Ort, an dem man sich angenommen fühlt; im Netzwerk der vielen Engagierten braucht jeder einen solchen festen, verlässlichen Ort. Die Pfarreiratsmitglieder möchten sich hauptsächlich als Charismenfinder engagieren und auf Menschen aufmerksam machen, die etwas einbringen können oder die etwas oder jemanden brauchen. Das Ehrenamt soll wertgeschätzt werden, z.B. durch einen deutlicheren Beginn und ein dankbareres Ende einer ehrenamtlichen Tätigkeit. Auf das geänderte Bindungsverhalten möchten wir reagieren, indem wir mehr Projekte planen und dafür zeitlich begrenzte Engagements anbieten. Zur Stärkung der Gemeinschaft können auch eine größere Transparenz unseres Handelns, eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und die Vernetzung aller in christlichem Geist handelnden Institutionen beitragen.

- c) Offene Fragen: Wie geben wir den so genannten Fernstehenden das Gefühl, dass auch sie dazu gehören, willkommen sind und gebraucht werden? Wie kann sich die so genannte Kerngemeinde bewusst machen, dass Kirche mehr ist als die bei uns noch in Resten bestehende „Pfarrfamilie“? Wir wollen alle einladen, aber haben wir auch für alle etwas, wohin wir sie einladen können?

2. Option: Verkündigung – zum Glauben einladen

- a) Situation: An vielen Stellen ist die Grunddimension Verkündigung in unserer Gemeinde sehr lebendig und differenziert erfahrbar, zum Beispiel in der Sakramenten-katechese, der Predigt in Gottesdiensten für verschiedene Zielgruppen, in der Jugendarbeit, der Erwachsenen- und Seniorenpastoral etc.
- b) Ziele: In den nächsten Jahren wollen wir viele Christinnen und Christen unserer Gemeinde dabei unterstützen, die „Katechese des Augenblicks“ aktiv wahrzunehmen; damit ist die Verkündigung im Alltag gemeint, wenn sich die Situation ergibt, dass Menschen einen konkret anfragen oder offen zu sein scheinen für Fragen, die über das konkret Erlebte hinausgehen, das heißt, die offen zu sein scheinen für die Frage nach dem Sinn des Lebens bzw. nach Gott. Darüber hinaus möchten wir Menschen verschiedene Zugänge zur Bibel eröffnen. Wir wollen Christen helfen, dass sie die Bibel als zentrale Basis des persönlichen Glaubens kennenlernen und erfahren können. Schließlich möchten wir „Leerstellen“ in der Verkündigung (auch in der Qualität der Verkündigung) wahrnehmen und nach Möglichkeit diese auch bearbeiten.
- c) Offene Fragen: Wo kann die Intensität der Verkündigung wie vertieft werden? Wen holen wir für die Bearbeitung dieser Frage mit ins Boot?

3. Option: Gottesdienst – die Verbindung von Liturgie und Leben

- a) Situation: Trotz der großen Vielfalt unserer verschiedenen Liturgiefeiern erreichen wir viele Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation nicht ausreichend. Deshalb stellen wir die Frage: Was ist Liturgie? Wie ist unser Verständnis von Liturgie und Gottesdienst?
- b) Ziele: Wir schätzen die Eucharistiefeier als Quelle und Gipfel unseres christlichen Lebens und als Ort der Sammlung; dennoch möchten wir nicht nur Eucharistiefeiern und andere klassische Liturgien anbieten, sondern auch Bibelgespräche, Segnungsfeiern, besondere Trauergottesdienste, Andachten, Wortgottesfeiern und das Stundengebet. Im Grunde genommen geht es darum, Anlässe wahrzunehmen und

biografische Ereignisse aufzugreifen, um Menschen wieder mit Liturgie und Gebet vertraut zu machen. Dadurch können wir die vielfältigen und besonderen Lebenssituationen der Menschen und Gruppen konkret aufgreifen und sie vor Ort aufsuchen. Dazu müssen wir mehr Ehrenamtliche befähigen zur aktiven Mitwirkung und Gestaltung von Gottesdiensten, diese Ehrenamtlichen dann aber anschließend auch in liturgischen Diensten einsetzen und handeln lassen. Dazu brauchen wir mehr Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten. Unsere religiöse und liturgische Sprache ist in ihrer Gesamtheit unter die Lupe zu nehmen, denn viele Begriffe entstammen einer kirchlichen Binnenwelt und sind den meisten Menschen in der Gemeinde nicht mehr bekannt. Viele kommen nicht und manche trauen sich nicht, von uns angebotene Veranstaltungen und Gottesdienste zu besuchen, allein weil sie mit manchen Begriffen nichts anfangen können.

- c) Offene Fragen: Stimmen unsere gottesdienstlichen Angebote mit den „Bedürfnissen“ der Menschen überein? Wie wird das, was wir bereits feiern, „gottvoll und erlebnisstark“? Schöpfen wir alles aus, was möglich und erlaubt ist? Wie mutig sind wir, Neues auszuprobieren und zu experimentieren?

4. Option: Caritas und Diakonie – für eine dienende Kirche

- a) Situation: In unserer Stadt/unserer Pfarrei gibt es vielfältige Hilfsangebote für Menschen, die in Not geraten sind. Sozialstaatliche Leistungen bilden zusammen mit den Angeboten caritativer Organisationen (Caritas, SkF, Haus Hall) in vielen Fällen ein tragfähiges soziales Netz. Auch viele Gemeindemitglieder engagieren sich ehrenamtlich im Bereich der Caritas. Der Caritasausschuss des Pfarreirats versucht, die verschiedenen Gruppen und Initiativen miteinander zu vernetzen und auch auf neu entstehende Nöte aufmerksam zu machen. In den caritativen Einrichtungen (Krankenhaus, Seniorenwohn- und Pflegeheim St. Josef, Hospiz, Haus an der Berkel) arbeiten Haupt- und Ehrenamtliche gut zusammen. Trotzdem gibt es in unserer Stadt/unserer Pfarrei noch offene, manchmal auch versteckte materielle Armut. Offensichtlich reicht das bestehende soziale Netz nicht aus, um alle Menschen in prekären Lebenssituationen aufzufangen. In Zukunft werden Menschen in schwierigen Lebenssituationen nicht mehr so wie früher durch ihre Familien aufgefangen werden; freundschaftliche Verbindungen werden deshalb eine größere Rolle spielen. Nicht selten sind aber verschiedene Formen nichtmaterieller Armut anzutreffen (Existenzängste, Einsamkeit, Sucht, Überforderung). Zu diesen Formen von Armut können auch die Menschen gezählt werden, deren zwischenmenschliche Beziehungen zerbrochen sind (Ehen, Familien, Nachbarschaften usw.). Auch diejenigen, die einen Menschen durch den Tod verloren haben, benötigen manchmal eine über die akute Hilfe und den rituellen Dienst hinausgehende Begleitung. Weltweite Armutswanderungen und kriegerische Auseinandersetzungen führen dazu, dass viele Menschen in unserem Land neue Lebensperspektiven suchen. Auch in unserer Stadt nimmt deshalb die Zahl der Menschen zu, die als Asylbewerber oder Wanderarbeiter bei uns eine vorübergehende oder dauerhafte Heimat suchen.
- b) Ziele: Wir versuchen, über unsere Hilfsangebote noch zielgenauer zu informieren, so dass sie auch bei denen ankommen, die die entsprechenden Hilfen benötigen (Öffentlichkeitsarbeit). Wir versuchen, unsere Hilfsangebote zusammen mit den Betroffenen zu organisieren und weiter zu entwickeln (Begegnung auf Augenhöhe). Wir versuchen, sensibel zu werden für neue Nöte und Sorgen, die Menschen in unserer Umgebung bedrängen. Wenn es um das Wohl der Menschen in unserer Stadt

geht, sind wir offen für die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen und Institutionen (mit allen Menschen guten Willens) und möchten das soziale Netz in unserer Stadt weiter entwickeln. Dabei sehen wir unsere Verantwortung nicht nur vor Ort, sondern sind durch Projekte und Aktionen solidarisch mit der Einen Welt.

- c) Offene Fragen: Wie erreichen wir Menschen mit nichtmateriellen Nöten? Wie können neue ehrenamtliche MitarbeiterInnen gewonnen werden, damit die Kooperation zwischen Ehren- und Hauptamtlichen in den caritativen Einrichtungen nachhaltig gesichert werden kann? Wie können Menschen in ihren lebensgeschichtlichen Brüchen den Glauben als heilsam erfahren und so neue Lebensmöglichkeiten finden?

Wir werden unsere Ziele weiter verfolgen und die offenen Fragen durch konkrete Schritte und neue Initiativen zu beantworten versuchen. Glauben ist kein Zustand, sondern ein Weg. Deshalb ist auch eine Pfarrei niemals fertig und ein lokaler Pastoralplan niemals abgeschlossen oder gar erledigt. Wir bleiben weiter gemeinsam auf dem Weg und vertrauen dabei auf Gottes Heiligen Geist.

Stadtlohn, 18. August 2014
Der Pfarreirat

Ergänzungen zum lokalen Pastoralplan der katholischen Kirchengemeinde St. Otger in Stadtlohn

Nachdem der lokale Pastoralplan im August 2014 an die Hauptabteilung Seelsorge des Bischöflichen Generalvikariats verschickt worden war, erhielten wir auf Anfrage von Pfarrer Stefan Jürgens Ende März 2015 dazu eine qualifizierte Rückmeldung. Diese geschah anhand einer stichpunktartigen „Orientierungshilfe zur Erarbeitung eines lokalen Pastoralplans“. Mit den dort benannten Themen und Inhalten hat sich der Pfarrgemeinderat bzw. dann Pfarreirat schon seit Jahren systematisch auseinandergesetzt; so legen wir nun diese Ergänzungen vor.

Analyse des Sozialraums

Stadtlohn ist mit knapp 20.000 Einwohnern eine traditionell geprägte Kleinstadt im westlichen Münsterland. Die Geburtenzahlen sind zwar leicht rückläufig, jedoch gibt es zurzeit noch mehr Geburten als Sterbefälle. Die sich stark in einem zu immer weniger, dafür aber immer größeren Betrieben umstrukturierende Landwirtschaft und vor allem die mittelständische Industrie stellen die meisten Arbeitsplätze. Die Arbeitslosigkeit ist relativ niedrig (unter 5%), jedoch haben die größeren Industriebetriebe mit geringer werdenden Umsätzen zu kämpfen, so dass manche Arbeitsplätze als unsicher gelten können. Die Sozialstruktur insgesamt ist geprägt von Nachbarschaften und Vereinen, so dass fast jeder fast jeden kennt; dies schafft eine besonders große Nähe untereinander, die jedoch auch bisweilen überschätzt wird. Von der Infrastruktur her ist Stadtlohn ein „Selbstversorger“: Es gibt vor Ort alles zu kaufen (differenzierter Einzelhandel, der gleichwohl unter Druck steht), vieles zu erleben (Freizeitgestaltung, Sportvereine) und fast alles zu lernen (sämtliche Schulformen, jedoch wenig Gymnasiasten; am dreigliedrigen Schulsystem mit funktionierender Hauptschule wird festgehalten); dies schafft auch eine gewisse Binnensicht, man schaut nicht gerne „über den Tellerrand“ hinaus, weil es ja vor Ort alles zu geben scheint. Die Kirche ist in der Stadt präsent, persönlich, medial, strukturell und institutionell (Bücherei, Jugendwerk, Tafel „Tischlein deck dich“, Kleiderstube, Familie in Not, Stiftung Maria Hilf mit Krankenhaus, Seniorenwohn- und pflegeheim sowie Hospiz), wird aber nicht mehr von allen Milieus wirklich wahrgenommen.

Statistik

Unsere Pfarrei hat ca. 16.000 Mitglieder. Die Gottesdienstbesucherzahl am Samstag und Sonntag variiert von ca. 1.500 bis ca. 2.000 Christinnen und Christen, je nach Jahreszeit und Anlass. 2014 gab es 39 Trauungen, 62 Ehejubiläen, 116 Taufen, 188 Erstkommunionkinder, 186 Firmanden, 46 Kirchengaustritte (seit dem Limburger Bauskandal zweieinhalb mal so viele wie vorher) und 4 Wiedereintritte sowie 120 kirchliche Bestattungen. Diese Zahlen (mit Ausnahme der Kirchengaustritte) haben sich in den letzten Jahren kaum verändert, von daher kann man hier keinen Trend erkennen. Lediglich die regelmäßigen Sonntagsgottesdienstbesucher werden konstant weniger. Das bedeutet: Das klassische Gemeindeleben geht zurück, die Dienstleistungs-pastoral jedoch erfährt eine immer größere Bedeutung.

Ökumene und Interreligiösität

Die Ökumene mit der evangelischen Paulus-Gemeinde wird in Stadtlohn groß geschrieben; sie ist fest im Gemeindeleben verankert, persönlich und strukturell. Darüber hinaus gibt es eine syrisch-orthodoxe Gemeinde (Aramäer) und eine chaldäisch-katholische Gemeinde, die

beide ihren Sonntagsgottesdienst in unserer Filialkirche St. Joseph feiern (unentgeltlich, wir pflegen Gastfreundschaft) und auch die Pfarrzentren (demnächst Otgerus-Haus) nutzen. Eine portugiesische Gemeinde genießt Gastfreundschaft in unserer Wallfahrtskapelle am Hilgenberg. Als problematisch erweist sich aufgrund der Wiedertaufe sowie eines starken Bibel-Fundamentalismus' der Kontakt mit der Freien Christengemeinde „Ekklesia“. Mit den beiden muslimischen Gemeinden (türkische und iranische Ausrichtung) pflegen wir einen lockeren Kontakt z.B. bei den Ramadan-Feierlichkeiten oder beim Pfarrfest.

Sinus-Milieu-Daten

Mit der Sinus-Studie hat sich der Pfarrgemeinderat schon vor mehreren Jahren befasst, und zwar unter Moderation von Dr. Jürgen Holtkamp vom Bischöflichen Generalvikariat in Münster. Wir kennen die verschiedenen Milieus, und zwar sowohl von der Gesamtstudie als auch von den lokalen Sinus-Milieu-Daten Stadtlohns her, die das Bistum Münster zur Verfügung gestellt hat. Für unsere Stadt hat sich dabei als besonders signifikant erwiesen, dass es neben den erwartungsgemäß vielen Traditionsbewussten und Hedonisten relativ viele Sozialökologische zu geben scheint. Bei der Untersuchung der Sinus-Straßenkarten ist uns jedoch aufgefallen, dass die Karten sehr ungenau sind und wohl auf Zufallstreffern aus Werbeumfragen beruhen. Der Pfarreirat hat festgestellt: Wir kennen unsere Gemeinde aufgrund praktischer Orts- und Menschenkenntnis weitaus besser als die Sinus-Milieu-Studie sein kann.

Gemeindebefragung

Um ein vollständiges Bild der Gemeinde zu erhalten, haben wir im Jahr 2011 eine ausführliche Gemeindebefragung durchgeführt, bei der man zu allen Bereichen des kirchlichen Lebens seine Meinung kundtun konnte. Der umfangreiche Fragebogen bestand aus vier Din-A-4-Seiten, auf denen man genaue Angaben machen konnte. Darin hieß es: „Wir möchten wissen, was Sie von der Gemeinde erwarten, welche Angebote Sie nutzen, wie Sie bewerten, was in St. Otger passiert, wie zufrieden Sie mit den Angeboten sind, was Sie vom geplanten neuen Pfarrzentrum erwarten.“ 721 Gemeindemitglieder ab 14 Jahren haben zumeist wohlwollend geantwortet, davon 447 Frauen und 253 Männer. Beteiligt haben sich vor allem Personen, die zur so genannten Kerngemeinde gehören; eine wirklich repräsentative Befragung wäre wohl in bestimmten Bereichen zu anderen Ergebnissen gekommen.

Die mühevollen Auswertung hat u.a. ergeben: Besonders wichtig finden die Befragten die kirchliche Unterstützung in schwierigen Lebenssituationen. So wurden Trauerbesuche und Angebote der Caritas besonders hoch eingestuft. Einen hohen Stellenwert hat auch der Sonntagsgottesdienst, gefolgt von der Kinder- und Jugendarbeit, den Ferienangeboten, der Katechese, der Vermittlung von Werten, der Entwicklungshilfe und der Kirchenmusik. Hoch zufrieden sind die Befragten mit Beerdigungsgottesdiensten, Sonntagsmessfeiern und Predigten. Positive Wertung erfuhren auch die sozialen Angebote. Zufrieden sind die Befragten mit den so genannten Kasualien. Das Klima in der Gemeinde wird überwiegend als einladend, zuverlässig, vertrauensvoll, informationsfreudig und motivierend empfunden.

Seelsorgeteam

Das Seelsorgeteam besteht zurzeit aus dem leitenden Pfarrer und vier weiteren Priestern, drei Pastoralreferent/innen und einer Pastoralassistentin sowie zwei Ständigen Diakonen und einem Gemeindepraktikanten vom Priesterseminar Borromäum; zwei weitere Männer bereiten sich derzeit auf die Weihe zum Ständigen Diakon vor, so dass ab November 2015

vier und ab dem dritten Ostersonntag 2016 fünf Diakone zum Team gehören werden; ein Priester und ein Ständiger Diakon sind emeritiert. Das Seelsorgeteam versucht, nach dem Leitprinzip „Kollegialität statt Hierarchie“ zu arbeiten: Jede/r Seelsorger/in verantwortet bestimmte Bereiche eigenständig und holt bei den Kolleg/innen Rat und Hilfe ein, wo dies notwendig erscheint. Die wöchentliche Dienstbesprechung sowie regelmäßige Teamtage gleichen einem Rat von eigenverantwortlichen Leiter/innen verschiedener pastoraler Bereiche, wobei auch das informelle Miteinander (gemeinsame Gebetszeiten, Mittagstisch) von großer Bedeutung ist. Durch die kollegiale Verteilung pastoraler Verantwortlichkeiten ist für jeden Kindergarten, jede Schule, für alle Gruppen und Verbände, für alle Aufgaben und für die sozialen und caritativen Dienste und Einrichtungen ein/e Seelsorger/in als Ansprechpartner/in zuständig. Der leitende Pfarrer moderiert das kollegial-subsidiäre Zusammenspiel; er ist nicht für alles verantwortlich, aber er steht für das Ganze. Eine ständige Herausforderung ist diese: Bei der Größe des Seelsorgeteams müssen wir darauf achten, dass die Hauptamtlichen nicht alles in die Hand nehmen, sondern sich um eine gute Verbindung mit den ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern und den Gremien, besonders den Ausschüssen des Pfarreirats, bemühen.

Weitere Details zur Teamkultur kann man nachlesen im Heft „Best Practices“ des von der Hauptabteilung Seelsorge des Bischöflichen Generalvikariats herausgegebenen Zeitschrift „Unsere Seelsorge“; die darin enthaltenen Informationen und Grundhaltungen sind für uns immer noch gültig und leitend („Weniger in die Breite – mehr in die Tiefe“, in: Unsere Seelsorge Nr. 15, März 2009, Seite 18 bis 20). Zum Leitungsstil: „Vertrauen als Managementprinzip – Leitung eines Seelsorgeteams, Leitung einer Gemeinde“, in: Unsere Seelsorge, März 2013, Seite 48 bis 51).

Kindergärten

Für die sechs Kindergärten gibt es eine Verbundleitung, die wöchentlich mit dem leitenden Pfarrer zur Besprechung zusammen kommt und mit den Einrichtungsleiterinnen im guten Austausch ist. Die pädagogische Ausrichtung aller Einrichtungen wird ständig evaluiert; aktuell gibt es ein gemeinsam erarbeitetes „Katholisches Profil“ als Leitbild unserer christlichen Gesamtausrichtung. Für neue (religions-)pädagogische Initiativen gibt es bei uns eine hohe Motivation (z.B. Integration und interreligiöser Dialog).

Immobilienkonzept – modernisieren, verkleinern und konzentrieren

Bestandsaufnahme 2015:

- Kirchen und Kapellen: Pfarrkirche St. Otger, Filialkirchen St. Joseph und St. Carl Borromäus; Wallfahrtskapelle am Hilgenberg, Kapelle in der Hengelborg; weitere Kapellen im Krankenhaus Maria Hilf, im Seniorenwohn- und pflegeheim St. Josef sowie ein Raum der Stille im Elisabeth-Hospiz.
- Kindergärten: Familienzentrum St. Otger, Kindergarten St. Joseph, Kindergärten St. Elisabeth und St. Nikolaus (gemeinsam Familienzentrum), Don-Bosco-Kindergarten, Kindergarten St. Marien.
- Pfarrhäuser: St. Otger (mit Pfarrbüro), St. Joseph (Wohnung eines Pastors und verschiedene Büros); Kaplanei St. Otger sowie Wohnungen der Pastöre, die sich im Eigentum der Kirchengemeinde befinden oder angemietet sind.
- Pfarrzentren: St. Otger (demnächst Neubau Otgerus-Haus), St. Joseph (wird aufgegeben)
- Gebäude der St.-Anna-Realschule und des alten Anna-Stifts (hierfür sind Lösungen in Sicht: Ausbau der St.-Anna-Realschule durch Bistum und Stadt, Verpachtung des alten Anna-Stifts an einen privaten Investor)

Auf der Pfarrversammlung im Februar 2010 war vielen klar geworden: Wenn wir zukunftsfähig sein möchten, müssen wir modernisieren. Und wenn wir die aktuelle kirchliche Entwicklung bedenken, müssen wir verkleinern und konzentrieren, wodurch viele personelle, energetische und finanzielle Synergieeffekte sowie Nachhaltigkeit erzielt werden können.

Zunächst zum Modernisieren: Wir haben bereits einen neuen St.-Elisabeth-Kindergarten; demnächst steht auch der Neubau des St.-Joseph-Kindergartens an (beide nach dem Investoren-Modell). Alle anderen Kindergärten sind schon auf den neuesten Stand gebracht. Für den St.-Marien-Kindergarten wird an eine zusätzliche Waldgruppe gedacht, um das Thema Ökologie auch kirchlich-schöpfungstheologisch anzugehen und in Stadtlohn ein pädagogisches Alleinstellungsmerkmal zu haben; an dieser Stelle diskutieren wir jedoch noch mit den kirchlichen und staatlichen Behörden.

Und jetzt zum Verkleinern und Konzentrieren. Das kirchliche Leben geht auch in Stadtlohn zurück. Trotzdem muss die Kirche präsent bleiben. Wir können auf Dauer keine zwei Pfarrzentren unterhalten, müssen aber *ein* gutes Pfarrzentrum behalten, und das möglichst mitten in der Stadt. Deshalb geben wir zum Sommer 2016 das Pfarrzentrum St. Joseph auf. Im Gegenzug jedoch bauen wir das Pfarrzentrum St. Otger neu. Nach der Gemeindebefragung soll es Otgerus-Haus heißen. Die Notwendigkeit dieses neuen Otgerus-Hauses war bereits im Jahr 2010 vom damaligen Leiter der Hauptabteilung Seelsorge bestätigt und mit der Abteilung Kirchengemeinden kommuniziert worden.

Das Otgerus-Haus soll ein pastorales Zentrum werden, in dem alle Angebote der Gemeinde konzentriert sind: Seelsorge, Soziale Dienste, Verwaltung. Aufgrund der Gemeindebefragung haben wir einen Raumbedarfsplan erstellt, der mit der Abteilung Kirchengemeinden des Bischöflichen Generalvikariats abgestimmt ist. Anfang März 2015 hat ein Architektenwettbewerb stattgefunden; der erstplatzierte Entwurf wird zurzeit umgesetzt. 2016 soll alles fertig sein.

Konkrete Schritte

Die Ideen zu weiteren konkreten Schritten wurden teilweise schon in den Arbeitsgruppen des Pfarreirats gesammelt; sie sollen später im Pfarreirat weiter besprochen und sukzessive angegangen werden. Deshalb sind hier nur einige erste Ideen aufgeführt:

- **Gemeinschaft:** Wir möchten kleine christliche Gemeinschaften (KCG) gründen und fördern, eine Ehrenamtsbörse aufbauen (möglicherweise mit dem K-Punkt als Organisationsplattform); zurzeit läuft eine große Aktion „Stadtlohn – voll Gott. Eine Spurensuche...“, in der Menschen aller Konfessionen und Religionen ihre Gotteserfahrungen kreativ zum Ausdruck bringen. In der Kinder- und Jugendarbeit gibt es neben dem klassischen Programm (Messdiener, Verbände, Jugend- und Ferienwerk) neue Modelle (Kinderbibeltage, Kinderkartage, alternatives Halloween, Junge Kirche, Klangnacht).
- **Liturgie:** Vor allem die Idee, bestimmte Liturgiefeiern noch kreativer, experimenteller und milieusensibler zu gestalten, findet derzeit großen Anklang. Des Weiteren soll durch meditative und kontemplative Angebote das geistliche Leben weiter gefördert werden. Der Vorschlag, die Namen der Prediger und Zelebranten zu veröffentlichen, findet in der Gemeinde großen Anklang und wird zurzeit diskutiert.

- **Verkündigung:** Wir suchen in der Katechese weiter nach einer verantworteten Elementarisierung christlicher Glaubensinhalte, um auch den eher passiven Kirchenmitgliedern den Glauben glaubhaft anbieten zu können. Dazu haben wir bereits differenzierte Wege in der Katechese entwickelt. Die Verkündigung innerhalb der so genannten Dienstleistungspastoral geschieht schon heute oft im Sinne einer Ritendiakonie. Generell nehmen wir schon seit langem besonders die Erwachsenen in den Blick der Katechese, damit diese zum Zeugnisgeben befähigt werden. Dabei geht es mehr um Mystagogie als um die „reine Lehre“. Darüber hinaus macht uns gerade das durchaus ambivalente volkskirchliche Erbe deutlich, dass man Glaube und Moral nicht gleichsetzen darf, sondern unterscheiden muss. Schließlich suchen wir in der Katechese nach Möglichkeiten der Inklusion; ehrenamtliche Katechet/innen fühlen sich hier häufig überfordert, wir möchten aber mit allen Menschen den Glauben auf eine ihnen gemäße Art und Weise teilen.

- **Diakonie:** Wir informieren uns über die konkrete Lebenssituation der Asylbewerber und der Wanderarbeiter, fragen nach den rechtlichen Rahmenbedingungen und bringen uns konkret in die Begleitung der Asylbewerber ein. Wir versuchen, in unserer Gemeinde gastfreundliche Kontakte aufzubauen. Auch denken wir über eine „Offene Weihnacht“ für alle interessierten Bürger der Stadt nach.

Es gibt in unserer Pfarrei St. Otger schon sehr viele Dienste und Angebote, so dass wir durchaus darüber nachdenken müssen, neben neuen Schwerpunkten auch Leichtpunkte zu bestimmen, in die wir weniger oder keine personellen Ressourcen mehr investieren wollen. Hier sind wir noch auf dem Weg. Gerne reichen wir weitere Informationen zur Pfarrei, zu geplanten Projekten und konkreten Zielen ein. Nach unserer Auffassung soll der lokale Pastoralplan jedoch vor allem Selbstvergewisserung, Orientierungshilfe und Zielvereinbarung für die jeweilige Pfarrei sein.

Stadtlohn, 21. April 2015
 Der Pfarreirat von St. Otger